

ABENTEUER und Schmerz UM BOBBY

Helen Kenilworth langweilte sich gräßlich. Sie war die Tochter eines Großreeders aus Brooklyn — hatte einen fabelhaften Rolls-Royce, mit dem sie durch die Welt flitzte, immer hübsch selber am Volant; sie hatte Juwelen, wie man sie sich nicht herrlicher wünschen konnte, sie hatte Allüren, sie hatte Geld — so unwahrscheinlich viel Geld, daß es für sie sogar kein Abenteuer mehr war, bei den «Séancen» in diversen Spielkasinos der ganzen Riviera ein paar hundert, ein paar tausend Dollars zu verlieren.

Heute saß sie wieder am Steuer, hatte eben zwischen Alassio und Bordighera getankt und sauste los, auf die Grenze zu; zu Mittag wollte sie in Nizza sein, ein paar englische Freunde zu treffen.

Was nur der Wagen heute hat? So ein eigentümliches Geräusch — ein Rattern oder ein Schleifen — was übrigens bei einem Rolls-Royce, der kaum seine 8000 Kilometer gefahren hat, nicht vorkommen darf.

Miß Helen macht sich keine Gedanken, saust weiter. An der Grenze, in Ventimiglia, stehen die Beamten vom Zoll, grüßen sehr höflich:

«Nichts zu verzollen, Madame?»

«Nichts, meine Herren,» lächelt Miß Helen ihnen zu.

«Auch das kleine Baby nicht?» — fragt einer der Beamten, der hinten den Sitz aufgeklappt hat.

Miß Helen dreht sich um: was ist das? Der Beamte hebt ein Baby heraus, das leise wimmert. Miß Helen traut ihren Augen nicht — nein, eines Abenteurers, das ihr dieses Baby eingebracht hätte, ist sie sich wirklich nicht bewußt.

«Aber, meine Herren, ich bin starr! Wer hat mir denn das da hineinversteckt?» Der Beamte lächelt und meint diskret, daß

manchmal manche Frauen, besonders hier an den abenteuerlichen Gestaden der Riviera, nachher nicht mehr wüßten... na ja, — uns geht das ja nichts an!

Miß Helen war keine herzlose Dame; sie fand das kleine Geschöpf sogar so reizend, daß sie es nicht etwa in Ventimiglia ins Findelhaus gab, sondern es mitnahm auf die Reise nach Nizza — wer weiß, vielleicht findet sich die Mutter und sie wird glücklich sein, ihren Liebling nach etlicher Irrfahrt wieder in den Armen halten zu können. —

Die englischen Freunde in Nizza, die Damen wie die Herren, lachten, als Miß Helen mit dem süßen, kleinen Jungen ankam — lachten teils gutgläubig, teils ein bißchen mißtrauisch, teils auch mit einem ironischen Augenzwinkern. Miß Helen mokierte sich weder über die Gutgläubigkeit der einen, noch über die Ironie der andern — sondern ließ zunächst heftig nachforschen, um Ursprung und Herkunft des Kindes zu erfahren, das sie der Einfachheit halber «Bobby» oder mit Kosenamen «Bobbily» nannte.

Nichts wurde sie gewahrt, trotz Zeitungsinseraten, polizeilichen Recherchen usw. Was blieb Miß Kenilworth anders übrig, als den Bub mit nach Paris zu nehmen, wo sie heuer die «Saison» zu erleben dachte. Das war vielleicht eine Marotte von ihr — oder sie dachte: wenn andere Ladys sich kostbare Angorakatzen oder rassereine Scotch-Terriers halten, dürfe sie es sich erlauben, solch einen «Bob» sich zu halten, aus dem vielleicht einmal ein smarterer american Boy werden könne. —

Aber so ohne Irrungen und Wirrungen sollte sich der Werdegang des kleinen Bobby zum perfekten Gentleman denn doch nicht vollziehen — denn eines Tages

tauchte im Hotel, in dem Miß Kenilworth in Paris wohnte, eine Italienerin auf, eine Frau, um die 30 Jahre alt, die wirklich nicht salonfähig angezogen war und auch sonst nicht von den gepflegtesten Manieren schien. Es war die Mutter des Kindes, die damals im Sommer in Bordighera nicht wußte wovon sie ihr Kind nähren und kleiden sollte, und die es darum, ohne sich viel Skrupel zu machen, der reichen fremden Dame in den Wagen «verstaute» hatte — mochte der Junge seinem Glück entgegenfahren — sie wünschte es ihm und sie betete für ihn...

Aber dann hatte sie es doch wieder nicht ausgehalten. Die Sehnsucht einer Mutter und der Schmerz hatten sie gepackt um ihr Kind. In den Zeitungen hatte sie gelesen, was geschehen war, und hatte auch die Pariser Adresse erfahren. Da hatte sie sich zu Fuß auf den Weg gemacht, unten von der italienischen Grenze her — hatte sich durchgehüngert und durchgebettelt — und nun stand sie vor der vornehmen Dame, mit Tränen in den Augen, und riß ihren Jungen zu sich und bedeckte sein Gesicht mit Küssen. Und wenn es ihr heute auch noch schlechter gehe als damals, da sie das Kind in den Wagen tat, so könne sie doch nicht anders, sie müsse ihren Jungen wiederhaben, nie sich von ihm trennen wolle sie — und sie dankte dem Fräulein mit zitternden Händen für alle Wohltaten, die sie dem Kleinen getan habe...

Miß Helen war eine anständige und teilnahmevolle Dame — auf einmal fiel etwas wie Schuppen von ihren Augen, als sie so vor sich, weinend und flehend, die große, die fast übermenschliche Liebe einer Mutter sah... Und dann ließ sie das Abenteuer um «Bobbily» so freundlich enden, wie man es nur wünschen kann: die Italienerin bekam ihr Kind zurück, dazu das Reisegeld zur Heimfahrt — und dort unten, wo die Sonne herrlich leuchtet über dem blauen Golf von Menton, darf die Mutter in der Villa, die Besitztum der Kenilworths ist, wohnen und das Haus behüten — ohne Sorgen um die Zukunft, und in Liebe zugetan ihrem Buben, der ihr das Glück gebracht hat...

Was es alles gibt

In der Stadt Fortalezo in Brasilien ist ein Mädchen mit einem durchsichtigen Schädel geboren worden. Der Schädel ist mit einer schwach leuchtenden Flüssigkeit gefüllt, in der man das Gehirn als dunkle Masse schwimmen sieht.

Wie der «Sunday Expres» erfahren haben will, wird die Königin von Bulgarien durch 50 Wolfshunde bewacht.

In Indien gibt es Schlangenriecher. Das sind Leute mit so ausgeprägtem Geruchssinn, daß sie die Schlupfwinkel der Schlangen mit der Nase feststellen.

In Venezuela pflückt man Hemden von den Bäumen. Es gibt einen Baum, von dem die Eingeborenen die Rinde abziehen, Löcher für die Arme hineinschneiden, den Schnitt vernähen — und das Hemd ist fertig.

Ein deutscher Fabrikant hat einen transparenten Regenschirm auf den Markt gebracht. Schöne Frauen können jetzt auch bei Regenwetter ihr Gesicht zur Schau stellen.

Daß die Neger die Köpfe ihrer Kinder künstlich deformieren, ist bekannt. Aber daß auch die Albanier Frauen mit langen Schädeln vorziehen und darum die Köpfe neugeborener Mädchen eng umwickeln, davon hat man bis jetzt noch nichts gehört.



KAEMMERER

AUF DER WINTERWEIDE